

Rainer Fest

Beginnen möchte ich mit einem Zitat des Künstlers, das dieser in Bezug auf eines der Objekte der Ausstellung formuliert hat: *Der Wunschtisch ist ein Objekt zur Auslotung der eigenen Tiefe und des Ankommens in einem anderen Selben. Der erste Schritt zum Aufheben einer hinderlichen Grenze ist die Visualisierung des Zieles im scheinbaren Gegensatz, im noch Unerreichten.*

Bereits in diesen Worten sind einige zentrale Gedanken, die sich mit dem Werk von Rainer Fest verknüpfen, aufgehoben:

- Das Denken und Gestalten in polaren Begriffen, die in ihrem Spannungsverhältnis auf die Überwindung von Grenzen, auf eine Grenzüberschreitung hin ausgerichtet sind;
- Das künstlerische Objekt als Instrument, das durch den Rezipienten interaktiv aufgenommen und als Impuls für eine Klärung, für eine Veränderung des Gegebenen genutzt werden soll;
- Die Verschränkung von Bild und Text, der sinnlich anschaulichen und begrifflich erläuternden Betrachtungsweise, die den Rezipienten auf unterschiedlichen Ebenen in eine dialogische Situation einbinden soll.

Der „Wunschtisch“, ein Objekt, das uns am Anfang des Ausstellungsrundgangs begegnen wird, setzt dieses Programm exemplarisch und vielschichtig um. Auf den ersten Blick, im geschlossenen Zustand, so wie wir es nur im Katalog sehen können, präsentiert sich diese Arbeit im Gewand der konkreten Kunst, als ein einfaches tektonisches Gebilde, das auf eine elementare Körperform ohne ihr zubestimmten Funktionszusammenhang reduziert ist. Die völlige Schmucklosigkeit des Objekts und dessen weiße Lasierung, die die Maserung des Holzes durchscheinen lässt, bestätigt den Eindruck selbstreferentieller Dinghaftigkeit. Bei einem Wechsel der Perspektive mutiert dieses Objekt schließlich aber doch zu einem Gegenstand, dem möglicherweise die Funktion eines Tisches gegeben sein mag. Tische werden ja meist verwendet, um Gegenstände, Geräte und andere zu bedienende Elemente auf eine erhöhte Position zu bringen, um leichter auf sie zugreifen zu können. Dabei ist die wohl am häufigsten auftretende Konstruktionsvariante die aus vier, durch Zargen

miteinander verbundenen Beinen mit einer darauf liegenden waagerechten Platte. Die doch eher geringe Größe dieser Platte gibt nun allerdings zu vermuten, es möge sich eher um eine Art Lesepult oder gar einen Hocker handeln, vielleicht auch um ein schlichtes Podest, dessen Zweck sich im Ausstellungskontext darin erfüllen könnte, eine Skulptur zu präsentieren. Bei genauerem Hinsehen wird dann aber deutlich, dass der abdeckenden Platte ein Mechanismus innewohnt. Der zunächst nur schauende Betrachter fühlt sich angezogen, das Objekt weiter zu erkunden und zu begreifen. Schließlich folgt er dem Drang, die obere Klappe zu öffnen und das dem Tisch eingeschriebene Geheimnis zu entbergen. Wie in einer Intarsienarbeit offenbart sich bei hoch gestellter Klappe der Appell: *Schreibe den Wunsch*, wobei dieser Aufruf einer höheren, uns nicht fassbaren Instanz aus drei unterschiedlichen Bauelementen zusammen gefügt ist. Dunkle rechteckförmige Plättchen gestalten einen durch Hell-Dunkel-Werte leicht rhythmisierten Bildraum, von dem helle Plättchen mit ausgestanzten Buchstabenformen farblich und strukturell abgehoben sind. Bereits die durch diese Leerformen gezeichnete Buchstabenfolge wäre hinreichend, den Aufruf verständlich werden zu lassen. Doch auf einer weiteren Gestaltungsebene sind die zu Begriffen gelegten Schriftplättchen mit den Buchstaben selbst, wiederum in der dunklen Farbe des Bildgrundes, ausgefüllt. Indem wir nun also dem Appell, der uns hier wie ein Menetekel erscheint, Folge leisten, lassen wir uns auf einen recht aufwendigen Gestaltungsprozess ein. Zunächst müssen wir den vorgefundenen Schriftzug in seine Bestandteile zerlegen und durch Hochklappen einer weiteren Ebene des Tisches das Reservoir an Schriftplatten und Buchstaben ausmachen. Nachdem wir uns selbst einen Wunsch vergegenwärtigt haben, sind wir dann aufgerufen, die hierzu passenden Schriftplättchen und Buchstaben herauszusuchen und zu einem neuen Textbild zusammenzufügen. Wie ein Spielfeld bindet das Objekt „Wunschtisch“ uns in einen langwierigen Gedanken- und Formbildungsprozess ein, der sich mehrstufig vollzieht und letztlich ausgehend von der Konfrontation mit dem Appell beim Rezipienten eine sukzessive Annäherung an ein selbst formuliertes Wunschbild bewerkstelligen kann. Der Wunsch versteht sich ja als Begehren oder Verlangen nach einer Sache oder einer Fähigkeit, als ein Streben oder zumindest die Hoffnung auf eine Veränderung der Realität oder das Erreichen eines Zieles für sich selbst oder für jemand anderen. Insofern stellt sich das Objekt von Rainer Fest dar als eine Art Schatulle, die uns den Weg in uns selbst eröffnen mag und hierüber ein Fenster eröffnet auf ein uns bislang verschlossenes Sehnsuchtsbild. Indem dieses vor uns aufscheint, sicht- und spürbar wird, ist der erste Schritt einer möglichen Veränderung bereits vollzogen. Zunächst als Negativform gesetzt, wird diese dann über die Buchstaben ausgefüllt, um damit greifbar zu werden, in gleichsam

verobjektivierter, geklärter, nicht hintergebar Gestalt. Das zunächst diffus sich formende Traumgesicht, verdichtet sich zum Gegenstand, um damit die Annäherung von Idealbild und Wirklichkeit anschaulich unter Beweis zu stellen.

Bevor wir uns nun auf den eigentlichen Ausstellungsrundgang begeben, möchte ich Ihnen noch ein zweites Objekt von Rainer Fest etwas ausführlicher nahe bringen: „Kleiner Raum für Wandlungen“ aus der Serie der Buchobjekte des Künstlers. Unschwer erkennen wir, dass ein Buch mit dem Titel „Mystik und Alchemie“ den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet. Damit ist der Weg gewiesen in einen Schwellenbereich zwischen Religion und Wissenschaft, der uns voller Faszination immer wieder anzieht und verzaubert, der in seinem allumfassenden, Rationales und Irrationales verschränkenden Deutungsansprüchen allerdings kryptisch verschlüsselt und hermetisch in sich selbst verschlossen erscheint. Es bedarf schon vielfältiger Initiationsrituale, um die hier geborgenen Einsichten in das, was die Schöpfung in ihrem Innersten zusammenhält, durchdringen zu können. Dies lässt Rainer Fest in der Bearbeitung dieses Buches anschaulich werden. Verschnürt und versiegelt wird das Buch seiner eigentlichen Bestimmung, gelesen und verstanden zu werden, endgültig entzogen. Auf einer anderen, nicht mehr allein begrifflich-logischen, eher bildhaft-symbolischen Ebene wird uns dann aber ein neuer Zugang gewährt. So ist auf der oberen Kante der blockhaften Gestalt des Buches ein stufenförmiger Einschnitt geschaffen worden, um eine Bresche zu schlagen in die Sphären von Mystik und Alchemie, um einen Pfad zu weisen, der sich jedoch allein auf intuitiver Ebene, im Gefühlsmäßigen, über Glauben und Ahnungen beschreiten lässt.

Die gleichzeitig Höhen- und Tiefenräume erschließende Treppe bildet dabei eines der zentralen Motive im Werk von Rainer Fest. Die Treppe stellt sich zum einen als plastischer Körper dar. Andererseits ist sie aber auch durch den jeweiligen Umraum definiert und im Bezug auf diesen als Negativform erfahrbar. Solchermaßen figuriert die Treppe als ein polare Prinzipien aufeinander beziehendes und miteinander verknüpfendes Strukturelement. Sie dient nicht nur der Überwindung von Höhenunterschieden, der Erschließung verschiedener räumlicher Ebenen innerhalb oder außerhalb eines mehrstöckigen Baukörpers. Neben ihrer architektonischen Bestimmung bietet sie Raum für Geschichten und liefert Stoff für Mythen. Als Passagenraum vermittelt sie den Übergang aus dem Real-Diesseitigen in Bereiche der Transzendenz bzw. umgekehrt. Der als mühsam erfahrene Aufstieg in höher gelegene Bereiche wird als Initiation erfahrbar und verschafft Zugang in andere Bewusstseinssebenen. Als Traumsymbol weist die Treppe auf das Hinabsteigen in das Unterbewusstsein, auf das „Wandern im Denkgebäude“. In der Architektur wird die

Treppe als dramaturgisches Element eingesetzt, um Machtverhältnisse oder religiöse Bedeutungen raumhaft zu inszenieren und eine andächtige, gegebenenfalls auch unterwürfige Haltung herbeizuführen. Dies gilt bereits für die alt-ägyptische Stufenpyramide, für die einem Felsmassiv entwachsende Burganlage des Mittelalters oder auch das aus Terrassen sich erhebende Barockschloss. Im Buddhismus ist nach der Lehre des Mahayana das Durchlaufen von 10 Bodhisattva-Stufen notwendig, um letztendlich die Ich-Vorstellung zu überwinden und die Erleuchtung zu erlangen. Im Alten Testament steht das Motiv der „Himmelsleiter“ für die Verbindung zwischen dem Göttlichen und dem Menschen, so wie sie sich in fast allen Religionen findet. Bei aller Unterschiedlichkeit in der inhaltlichen Ausgestaltung liegt dem Bild der Himmelsleiter stets das gleiche Anliegen zugrunde: die Überwindung der menschlichen Kontingenz, sei es durch einen „Abstieg Gottes zu den Menschen“ oder einen „Aufstieg des Menschen“. In diesem Sinn lässt sich die Himmelsleiter als komplexes kosmisches, eschatologisches Symbol sogar als Grundmotiv einer jeden Religion auffassen.

An diesem Punkt möchte ich Sie nun einladen, nun Ihrerseits aufzustehen und mir Folge zu leisten in die Räume der Ausstellung, deren Entschlüsselung wir uns nun gemeinsam vornehmen möchten. Einen besonderen Akzent werde ich dabei nun auf die Buchstabenobjekte von Rainer Fest setzen, da er hiermit – im Rückgriff auf Fluxus und Concept art – eine ganz besondere Position in der Gegenwartskunst formuliert. Der Reiz der Kombination von Text und Bildobjekt liegt dabei in der Schaffung zwei miteinander korrelierender Bedeutungsebenen, die dann unterschiedliche Sicht- und Leseweisen der jeweiligen Objekte herbeiführen. Zeichen, Wörter und Sätze werden zum Auslöser der Imagination und durchdringen sich mit der Aussagekraft eines auf den ersten Blick selbstreferentiellen Gegenstandes im Sinne der konkreten Kunst.

Wie wir schon gesehen haben findet sich das Motiv der Treppe sich im Werk von Rainer Fest in wechselnden Konstellationen und Verknüpfungen. Oftmals verbindet es sich mit dem archetypisch gefassten Bild des Hauses, so wie es sich aus Erhebungen oder Vertiefungen in Stein zu bestimmen scheint. Auf das Typische, Elementare, ein kürzelhaftes Zeichen reduziert, figuriert diese stereometrische Grundform ein Spannungszentrum, in dem sich – wie in einem „Allerheiligsten“ – ein Mysterium, eine Wandlung oder Erneuerung vollzieht. Aus dem Material heraus ist hier – als Manifestation eines menschlichen Bedürfnisses – ein Raum geschaffen, der dazu einlädt, an ihm innezuhalten. Mensch, Natur und Kultur scheinen sich hier für einen Augenblick zu verschränken, die Möglichkeit eines Ausgleichs unterschiedlicher Kräfte vor Augen führen. So findet Rainer Fest in Haus und Treppe gleichsam archetypische Formeln für die Notwendigkeit des Menschen behaut zu sein, eine Heimat zu haben,

Christoph Kivelitz

nach Hause zu finden, gleichzeitig aber auch die Frage nach Ursprung und Ziel seines Seins zu formulieren und sich damit immer auch wieder über dieses Moment des Verharrens, des Behaustseins, des Wohnens hinauszuführen.

Diese polaren Prinzipien sind in den Buchstabenobjekten von Rainer Fest in besonderer Weise ineinander verwoben. Als stereometrische Körper sind diese hölzernen Gegenstände in sich selbst verschlossen, klar nach außen begrenzt, wie eine Behausung oder integrierter Körper, der jeden Prozess der Veränderung, Erweiterung oder Beschränkung seiner selbst ausschließt. Aus diesem Körper sind nun aber Buchstaben ausgestanzt, die sich wiederum zu einem weiteren Körpergebilde zusammenfügen, um gleichzeitig den ursprünglichen Kubus transparent werden zu lassen. Allein der Titel lässt dabei das hierbei entstehende Wort les- und verstehbar werden: „Wiederkehrwieder“, „Übergang“, „Geist“. Allein schon durch diese Betitelung werden Prozesse der Wandlung, Situationen des Übergangs, der Rück- und Wiederkehr, der Transformation vor Augen geführt, dann aber in der Materialbearbeitung sinnlich-anschaulich zur Erfahrung gebracht. Das Verhältnis von Positiv- und Negativformen, Körper und Umraum definiert einen Spannungsraum, in dem sich die den Objekten eingeschriebene Bedeutung uns zeichenhaft eröffnet, gleichzeitig aber auch wie ein Rätselgebilde kryptisch in sich selbst verschließt. Das Wortzeichen ist aus dem stereometrischen Körper herausgeschnitten, um gleichzeitig unmittelbar in ihn eingeprägt zu werden, um so Bild- und Texthaftes unumstößlich miteinander verwachsen zu lassen und doch auch als nicht identische, nicht zu verbindende Symbolebenen kategorial voneinander abzuheben. Dem Betrachter werden immer neue Zugangsweisen abverlangt, in denen sich immer neue Aspekte dieses dynamischen Bedeutungs- und Zeichengeflechts offenbaren, die sich alle gleichermaßen auf ein und dasselbe Objekte zurück beziehen lassen.

Die Collagen im Treppenabgang zeigen in besonderer Klarheit die Arbeitsweise von Rainer Fest durch das Schaffen von spiegelbildlichen Bezügen, die wiederum das Konzept der Polarisierung als zentrales Thema seiner Arbeit vor Augen führen. Der Künstler untersucht in immer neuen Ansätzen, wie positive und negative Formen auseinander hervorgehen, wie sie ineinander greifen und sich gegenseitig bestätigen bzw. widerrufen. Helles und Dunkles, Fülle und Leere, Aufragendes und Versenktes, feste und flüssige Substanzen werden in fortlaufende Texte überführt, dann zu kleinen Weltmodellen, Baukastenarchitekturen oder –landschaften, verstanden jeweils als „Weltmodelle“, neu zusammen geführt.

Im Folgenden möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken auf das Objekt „Stillstand“, das in der Verbindung mit einem Text des japanischen Dichters Bashō die tiefe Auseinandersetzung Rainer Fests mit dem Zen-Buddhismus belegt. Zentralidee des Zen ist ja die Empfindung von „Leerheit“, von Wesenlosigkeit. Nach dieser Philosophie haben die Dinge kein substantielles Wesen, alles fließt. Dinge sind nur Zusammensetzungen der verschiedenen Elemente, die sich nach einer bestimmten Zeit wieder lösen, um andere Zusammensetzungen zu bilden. Diese Haltung ist auch prägend für den besonderen Umgang mit Text und Sprache im Werk von Rainer Fest. Wenn wir das Schweigen unterbrechen, indem wir etwas sagen oder Worte niederschreiben, so merken wir, dass wir hiermit die vorhandene Beziehung zwischen uns und der Welt verändern oder sogar zerstören. Die Sprache ist ja letztlich ein Mittel, durch das wir unseren Gedankengang objektivieren und begrenzen. Sie veranlasst uns, dualistisch zu denken, zwischen Subjekt und Objekt zu trennen, damit dem dynamischen Zeit-Raum-Erfahren des Zen entgegenzuwirken. Für das Objekt „Stillstand“ hat Rainer Fest nun dünnen Holzplatten den Text von Bashō in solcher Weise eingeprägt, dass sich die einzelnen Elemente in- und gegeneinander verschieben lassen. Indem ich sie einzelnen jeweils herausziehe, kann ich das Gedicht in Teilen lesen, um gleichzeitig andere Ebenen des Textes gleichsam auszulöschen. Der Prozess der Entzifferung des Gedichtes vollzieht sich damit in einem permanenten Wechsel von Les- und Unlesbarkeit. Der Text verfestigt sich niemals zur blockhaft abgegrenzten Gestalt, sondern generiert sich durch unser Zutun permanent neu. Das Objekt selbst stellt sich uns dar als ein Gegenstand des geistigen Gebrauchs. Hierin erfüllt sich die zentrale Aussage des Gedichts: *tagtäglich unterwegs, machen sie das Reisen zu ihrem ständigen Aufenthalt.*

Im Sinne des japanischen Haiku veranlasst Rainer Fest durch eine elementar verdichtete Gestaltung eine mehrdeutige Lesweise, die auch für heterogene Interpretationen offen bleibt. Das Objekt „Finally ONE again“ steht dabei in besonderer Weise für eine Methode, die sich im Entfächern und Entfalten, Verschränken und Polarisieren vollzieht. Der Künstler öffnet das Buch in gewisser Weise wie einen Leporello, der zum einen wiederum die archetypische Gestalt des Hauses, die „Urhütte“ zeigt, diesem dann einen sich mehr oder weniger ausspreizenden Treppenverlauf gegenüberstellt. Dem Besetzen eines Ortes korrespondiert das Vordringen in den Raum, das über das entstehende Licht- und Schattenspiel zudem eine energetisch-immaterielle Qualität gewinnt. Die klaren Abgrenzungen der tektonischen Grundform werden in einen Bewegungsfluss überführt, in dem Gewissheiten etwa bezügl. der Größe der Einschnitte in die sich öffnenden oder

Christoph Kivelitz

schließenden Seiten oder das Verhältnis dieser Einschnitte zur Positivform des Hauses betreffend ins Wanken geraten.

Das aus Stein geschaffene Objekt „Styx“ überträgt dieses Spannungsfeld auf unseren Lebenshorizont. Die sich hier gegenüberstehenden Positiv- und Negativformen des Hauses werden hier durch eine diagonal verlaufende Veränderung der Oberflächenstruktur voneinander abgetrennt. Zum Gewinn gewinnt die Oberfläche dieses Objekts damit den Charakter eines Landschaftsmodells, lesen wir doch diesen Verlauf als Strom eines mäandernden Flusses, eine Assoziation, die auch durch den Titel befördert wird. Damit evokiert das Modell auch die symbolische Vorstellung des Zen-Gartens, in dem mit der Harke gezogene Linien natürliche Strukturen wie Bäche oder andere Gewässer symbolisieren sollen. Der Zen-Garten versinnbildlicht in seiner einfachen Struktur den menschlichen Geist in seinem Idealzustand: ruhig, geordnet und diszipliniert, im harmonischen Einklang von Werden und Vergehen. Hier ist es die Balance des natürlichen Gesteins und seiner perfekten handwerklichen Bearbeitung oder strenger künstlerischer Anordnung, die einen ähnlichen Kräfteausgleich herbeiführen soll. Der „Styx“ erscheint in diesem Zusammenhang als Metapher des Übergangs und der Vermittlung unterschiedlicher Seins- und Bewusstseinssebenen.

Die ebenfalls in diesem Raum gezeigten Skulpturen aus Holz sind weniger selbst als Behausungen zu verstehen denn als Requisiten der Behausung, die uns gleichermaßen dazu auffordern, das Spannungsfeld von Leerform und Körper imaginär zu besetzen und diese „Grundausstattung für ein neues Leben“ geistig zu besiedeln. Der Zyklus studienhafter Zeichnungen – aus der Serie der „Vormarien“ – belegt das Interesse des Künstlers mit weiblichen Kultfiguren und Schöpfungsmythen. Diese Auseinandersetzung wird – wie wir ja gesehen haben – die auf einer anderen Ebene seines Schaffens in der Bearbeitung und Gestaltung verschiedener Materialien – Stein, Holz, Papier einerseits, Wasser und Licht andererseits – nachvollziehen lässt. Dabei bewegt sich seine Arbeit um die Themen der Vergänglichkeit, der Passage vom Leben in den Tod, vom Geistigen ins Körperhafte, vom Sichtbaren ins Unsichtbare.

Hierzu ein Zitat von Edmond Jabès: *Alles hängt mit allem zusammen. Alles hat seine Entsprechung. Der Mensch die Gläubigkeit des Menschen; der Krieg das Fest; der Tanz des Insekts die Reglosigkeit des Steins. Die Regel des Spiels ist die Regel des Alls.*